



„Sputnik“ und „Der Kuss“,  
Römer + Römer

# Römer + Römer

Das Künstlerpaar Nina und Torsten Römer im Gespräch über die Verbindung von Kunst und Leben, der Suche nach Brüchen und dem Glauben an den langen Weg!

**N**ina und Torsten Römer arbeiten und leben seit fast zwanzig Jahren zusammen und gehören somit zu den Künstlerpaaren, die in der Geschichte von Mythen umwebt, immer wieder Anlass zu der Frage geben, wie es geht, Kunst und Leben miteinander zu verbinden. Das Studio der Beiden liegt in Kreuzberg, zehn Minuten vom Hermannplatz entfernt. Ein Mikrokosmos der großen Welt in einem Berliner Stadtteil. Das Leben spielt sich auf der Straße ab. Vielleicht mögen Nina und Torsten Römer Kreuzberg deshalb so gern, weil es ähnlich ihrer Arbeit, das Öffentliche und Intime zugleich offenbart. Man muss nur hinschauen.

Genau das tun Nina und Torsten Römer mit ihren großflächigen Arbeiten. Individuelle momenthafte Ausschnitte der wirklichen Welt. Mit ihrer Fotokamera, ob in Berlin oder auf ihren Reisen, nehmen sie Momente auf, die sie berühren oder das Gefühl geben, etwas Neues zu sehen. Später dienen die Fotos als Motive für ihre Bildkompositionen. Ihre Arbeiten sind zum einen Ausschnitte wirklichen Lebens, zum Teil durch die Farbkompositionen, der

punktierten Malerei, zum anderen durch die Wiedergabe des Lichts bildhafte Erzählungen, die ein Ende offenlassen. Spätestens mit der ausklingenden Bedeutung der analogen Fotografie, entwickelten Römer + Römer die Idee, die flüchtigen Momente in ihren Arbeiten punktiert und malerisch darzustellen. Nina Römer sagt: „Wir möchten gern die Leute, wie in einen Film, in den Moment des Bildes hineinziehen, sie daran teilnehmen lassen.“ So sind ihre Bilder Motive von öffentlichen Plätzen, Stränden, Musik-Festivals, dem sich Treibenlassen: „Es sind Momente des Aufbruchs, die von einer Zeit erzählen, die nicht durch getaktet ist. Sie handeln von Freiheit, manchmal dem Ausnahmezustand“, meint Torsten Römer und ergänzt, dass Freiheit nicht immer ein Privileg der Jugend sei. Aber innovativ zu sein sei immer ein Vorrecht der Jugend. Eine Avantgarde, die nicht sofort sichtbar ist.

Römer + Römer sind Reisende im Auftrag der Kunst. Gerade erst haben sie das „Burning Man Festival“ in der Black Rock Wüste von Nevada für ein neues Ausstellungsprojekt besucht. Für ihr Projekt „Sambódromo“ waren sie beim Karneval in Rio de Janeiro und sehr

beeindruckt davon, dass dort die Sonne pünktlich um 18.00 untergeht. Als bisher spannendsten Aufenthalt erlebten sie ihre Zeit auf der japanischen Insel Naoshima, auch als Kunstinsel bekannt. Die dortige Kulisse mit den Skulpturen, Installationen und dem Licht, wirkte wie ein James Bond Film auf die Beiden. Genauso wie sie für ihre Motive auf der ganzen Welt unterwegs sind, ist ihre Reputation international. Ausstellungen führten sie zur Biennale in Venedig, nach Brüssel, New York oder Seoul und natürlich immer wieder Berlin. Denn bisher gab es noch nicht den einen Ort, der sie dazu bewegen hätte, Berlin zu verlassen. Der Wechsel zwischen den verschiedenen geographischen Orten ist nicht immer einfach. Torsten Römer erzählt: „Manchmal ist es bei uns, wie man es von den indigenen Andenbewohnern gehört hat: Halte an, auf dem Weg auf den Berg und warte bis die Seele nachgekommen ist.“ So bedeutet künstlerische Freiheit für sie auch die Verbindung zu guten Menschen, genauso wie sie ihre 2011 im Prestel Verlag erschiene Publikation „Meer der Freundschaft“ nannten. „Manche Künstler legen keinen Wert darauf zu wissen, was andere Künstler über sie denken.“

sagt Torsten Römer, für sie sei es spannend im Austausch zu sein. Auf die Frage, ob sie bei Ihrem Kennenlernen 1998 an der Kunstakademie Düsseldorf geahnt hätten, dass sie ihren Weg auch künstlerisch zusammengehen würden, sagt Nina Römer: „Es war keine bewusste Entscheidung und natürlich kann man Konkurrenz nicht immer ausschalten. Aber vordergründig war der Wunsch da, gemeinsam und nachhaltig zu arbeiten.“

Gerade waren ihre Werke im Bröhan-Museum Berlin zu sehen. Sie waren Teil der Gruppenausstellung „Kuss. Von Rodin bis Bob Dylan“. Auf die Frage, ob sie sich als Künstler in solch einer exzellenten Auswahl zwischen Auguste Rodin, Edvard Munch, Juergen Teller, Marina Abramović oder Bob Dylan angekommen fühlen, antwortet Torsten Römer, dass Künstler schon immer auch im historischen Kontext gearbeitet haben. „Kunst kann man nicht nach vergangener und zeitgenössischer Kunst voneinander trennen. Aber natürlich haben wir uns sehr gefreut Teil dieser Zusammenstellung gewesen zu sein.“ Ob das gemeinsame Arbeiten den individuellen künstlerischen Blick verändern würde? „Alles wird im Dialog entschieden, diskutiert und auch manchmal verworfen.“, sagt Torsten Römer und Nina Römer meint, dass man mit den Jahren auch weiser werden würde. Trotzdem käme es darauf an, dass sich beide frei entfalten, dass der eine den anderen überzeugen kann.

Berlin war von Anfang an ein Anziehungspunkt für die Beiden. Sie wollten aktiv an dem neuen Berlin mitgestalten, die Zwischenräume, die die Geschichte kurz nach dem Mauerfall ermöglichte, war für sie extrem spannend. Noch zu Studienzeiten zogen die Beiden 2000 von Köln nach Kreuzberg ihren Lieblingsbezirk. Inspiriert haben sie die nichtkommerziellen Freiräume, wie zum Beispiel die Bunker, in denen sie große Ausstellungen organisiert haben, wie auch die Dynamik der aufblühenden Kunst- und Musikszene. Nina Römer empfindet die Berliner als: „gastfreundliches Völkchen mit wenigen Vorurteilen.“ Natürlich hat sich Berlin auch verändert, der kommerzielle Druck wächst, man steht als Künstler in der Verpflichtung zu verkaufen. Obwohl der temporäre Verkaufswert, so sagt Nina Römer, wenn man in die Kunstgeschichte zurückblickt, nicht gleichzusetzen ist, mit dem künstlerischen Wert einer Arbeit.

Nina Römer, die in Moskau geboren wurde und mit 12 Jahren nach Deutschland kam, erinnert sich gern an die junge russischsprachige Berliner Szene Anfang der 90er Jahre in Berlin zurück. Und erzählt, dass sie ein Déjà-vu hatte, als sie zum ersten Mal die Bauten in der Karl-Marx-Allee gesehen hatte, deren Architektur der Moskauer Bauweise nachempfunden ist. Die Beiden glauben nicht, dass sie kulturelle Unterschiede unter sich ausmachen können, obwohl sie natürlich unterschiedlich aus der



„Sambatänzerinnen der Gruppe Mangueira“ und „Meer der Versöhnung“, Römer + Römer



Kindheit geprägt sind. Torsten Römer, der ursprünglich aus Bonn kommt, ist der Meinung, dass man sich im Laufe der Zeit aneinander angleicht und fragt zurück: „Ob sie sich ähnlichsehen würden?“

Es ist normal, dass Gesten, Habitus ähnlich werden, wenn man so intensiv zusammenarbeitet und lebt. „Wir sind wie Zwillinge. Wenn der eine eingeschlafen ist, erzählt der andere die Geschichte zu Ende.“, meint Torsten Römer weiter. So ist es auch bei der malerischen Arbeit. Gemeinsam legen sie die Motiv- und Hauptfarben fest: „Und am Ende steht einer rechts und einer links am Bild.“, lacht Nina Römer. Auf die Frage, wie sie wohl 1960 künstlerisch gearbeitet hätten überlegen beide kurz und glauben, dass sie vielleicht in die abstrakte Malerei gegangen wären. Sie denken in Projekten und Künstlerpositionen, die einen historischen Wert haben. Sie kämpfen gegen die Austauschbarkeit an, gegen die One-Hit Wunder im Kunstbetrieb. „Nachhaltigkeit wird immer wichtiger. Oft werden junge Künstler viel zu früh vom schnellen Erfolg zerstört. Die Schnelllebigkeit, das schnelle Verkaufen, erzeugt eine Austauschbarkeit, was ein Problem für junge Künstler ist. Wir glauben an den langen Weg.“, sagt Nina Römer. ©



**RÖMER + RÖMER**  
Das Künstlerpaar Nina und Torsten Römer in ihrem Atelier vor dem Bild „Am Stadtstrand von Kiew“

Webseite: [www.roemerandroemer.com](http://www.roemerandroemer.com)